

Zehn Jahre Märli-Biini Stans

Autor(en): **Büchel, Erna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **140 (1999)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zehn Jahre Märli-Biini Stans

Eine kurze Bestandesaufnahme von Erna Büchel

Es war einmal..., so beginnen die meisten Märchen und so beginnt die Geschichte der «Märli-Biini» Stans. Vor gut 10 Jahren träumten ein paar initiative Leute aus dem Umkreis der Theatergesellschaft Stans von einem Weihnachtsmärchen im Theater an der Mürg. Roland Simitz, Maria Minutella, Peter Wyss und der Regisseur Rupert Dubsky waren, wenn ich mich recht erinnere, vor allem diejenigen, die diesen Traum nicht nur träumen wollten. Mit viel Mut, wenig Geld und enormen Einsatz, wie es in den Märchen üblich ist, verwirklichten sie ihre Idee.

Am 3. Dezember 1989 stolzierte erstmals *der gestiefelte Kater* durch ein phantasiereiches Bühnenbild, das Melk Imboden gestaltet hatte. Der Zwetschgenkönig weinte bittere Tränen, weil er nicht mehr lachen konnte und der Hofmarschall stand in zwetschgenbemalten Unterhosen am Teich. Der Zauberer zitterte, nicht sicher, ob seine Verwandlung in einen Löwen tatsächlich klappen würde. Der Erfolg war überwältigend. Ein Märchen wurde Wirklichkeit und damit begannen auch die Verpflichtungen. Ein Verein musste gegründet, die Finanzkompetenzen geregelt werden. Schon die zweite Produktion der Märli-Biini, wieder unter der Regie von Rupert Dubsky, war eine riesige Kiste. In «*Aladin und die Wunderlampe*» standen fünfzig Leute auf der Bühne und eben so viele wirkten hinter den Kulissen. Kurdische Asylbewerber sorgten in dem orientalischen Stück für original Musik und Tanz und einige Aufregungen.



Der gestiefelte Kater

Schwierigkeiten bereitete der Lampengeist, der auf einer transparenten Leinwand erschien und auch das Turbanwickeln war keine einfache Aufgabe. Die Bauchtänzerin brach sich nach der dritten Aufführung den Arm und konnte nicht ersetzt werden, aber die Kinderaugen strahlten, wenn Aladin zum Schluss seine Prinzessin bekam und alle Mühe hatte sich gelohnt.

Ein Höhepunkt in der Märli-Biini-Geschichte war sicher 1991 «*Die kleine Hexe*», wiederum inszeniert von Rupert Dubsky, der auch das Märchen von Ottfried Preussler bearbeitet hatte. Mit welcher Energie die kleine Hexe mit ihrem Besen über die Bühne wirbelte, war doch sehr eindrücklich und der Hexentanz der verschiedenen alten Hexen in den Kostümen von Cornelia Grolimund sind in bester Erinnerung geblieben.



Die kleine Hexe

Die Besen und Bücher, die von Zauberhand aufs Feuer flogen, waren mit schwarzem Theater so perfekt in Szene gesetzt, dass man beinahe an Magie geglaubt hätte. Einen kleinen Wermuthstropfen gab es allerdings, aus dem Weihnachtsmärchen war ein Herbstmärchen geworden. Die Premiere fand am 9. November statt, weil die Theatergesellschaft ihre Probearbeiten früher beginnen wollte.

1992 hat der «Räuber Hotzenplotz» der Grossmutter die Kaffeemühle gestohlen und der findige Kaspar mit seinem Freund Sepp sollte sie zurückholen. Kein leichtes Unterfangen, da Hotzenplotz selten den Originaltext, manchmal überhaupt nichts sagte. Dafür waren der Skelett-Tanz und die wackelnde Wand echte Knüller.

In der Saison 1993 blies ein neuer Wind durch die etwas festgefahrene Welt der Märli-Biini. Michael Zeier-Rast brachte ein eher ungewöhnliches «Aschenbrödel»

auf die Bühne. Es war alles anders als bisher. Ein Mann spielte die böse Stiefmutter.

Das Aschenputtel trug auf dem Schlossball einen Schleier vor dem Gesicht, was leicht orientalisches anmutete. Die Musik von Pater Reinhard Peter, die eigens für dieses Stück komponiert und leider sein letztes Werk werden sollte, verlieh dem Stück zusätzlich eine besondere Note. Die verschiedenen Bühnenebenen trugen nicht eben zum guten Verständnis der Handlung bei, aber die Zeit war reif für Experimente.

Noch experimentierfreudiger wurde dann die Produktion 1994 mit «Xero Bose und seine Band» oder die Bremer Stadtmusikanten. Das Bühnenbild von Damian Hitz «Griffu» bestand aus Wellkarton und kam beinahe ohne Farbe aus. Die Märchenfiguren waren nicht echte Märchenfiguren



Aschenbrödel

sondern sozusagen Theater im Theater, nur die Musiker waren echte Musiker oder so.

Nicht alle konnten sich für diese Form des Theatermachens begeistern und es kam zu einigen unschönen Nebengeräuschen, die eine Neuorientierung auch des Vereins bedingten.

Der neue Präsident Walter Christen trat kein leichtes Erbe an, aber mit neuem Elan begannen die Probenarbeiten zu «Zwerg Nase» unter der Regie von Eva Müller. Ein konventionelles Märchen mit einem phantastischen Bühnenbild von Fredi Odermatt. In der Küche der Fee Kräuterweis hantierten Meerschweinchen, Eichhörnchen und Hase perfekt choreographiert und aus der Gans Mimi wurde eine schöne Prinzessin, die der einst so hässlich verzauberte Schusterjunge als wohlgestalter Jüngling zum Schluss heiraten durfte.

Ein Happy-end, wie es sich für ein Märchen gehört, das Publikum war zufrieden und die Stanser Märli-Biini-Welt wieder im Lot.



Zwerg Nase

Schneeweisschen und Rosenrot, ein klassisches Märchen, das jeder kennt und niemand so genau weiss, was darin passiert, stand 1996 auf dem Spielplan. Mit Johannes Peyer war ein in Stans bestens bekannter Regisseur für die Inszenierung verpflichtet worden. Das Bühnenbild, wieder von Fredi Odermatt, hätte eigentlich überhaupt keine Figuren gebraucht. Es war so vielfältig und farbenfroh, dass die Schauspieler darin verschwanden. Da nützten meine ganzen, von Hand eingefärbten Kostüme wenig.

Nur der Bär, der da am Ende des Märchens aus dem Abendrot auftauchte und den bösen Zwerg erschlug, wirkte täuschend echt und beeindruckte nicht nur die Kinder. Die bisher letzte Produktion, «*Schi Yung und der Drachenkönig*» stellte eine echte Herausforderung und zugleich ein Wagnis dar. Es war nicht ganz einfach, ein chinesisches Märchen auf eine westliche Bühne zu bringen, das für die Kinder verständlich blieb und trotzdem seinen östlichen Reiz behielt. Eva Müller hat es aber geschafft, die Figuren so zu inszenieren, dass eine fremde Welt zu sehen war, die uns durchaus chinesisches anmutete. Magische Bilder entstanden, wenn der Feuerwind durch die Kulissen fegte, der Drachenkönig brüllend durch sein Reich gefahren wurde oder die sieben Prinzessinnen dem Kaiser ihre Aufwartung machten.

Da dieses Jahr der grosse Umbau im Theater an der Mürg über die Bühne geht, wird die Jubiläumsproduktion der Märli-Biini erst 1999 stattfinden. Die jungen Zuschauer durften in der letzten Saison ihr Lieblingsmärchen bestimmen und so wird als zehnte Inszenierung das klassischste aller Märchen aufgeführt: «*Schneewittchen und die sieben Zwerge*».